

DAS BILD DES ANDEREN IM WERK „ÜBER DEN NATIONAL-CHARAKTER DER IN SIEBENBÜRGEN BEFINDLICHEN NATIONEN“ DES MICHAEL LEBRECHT. EINE IMAGOLOGISCHE UNTERSUCHUNG¹

PÉTER LÓKÖS

Pázmány Péter Universität, Ungarn

Einleitung

Die Siebenbürger Sachsen lebten Jahrhunderte lang in Symbiose mit den anderen Völkern Siebenbürgens. Dank diesem Zusammenleben hatten sie bessere Kenntnisse über die anderen Mitbewohner des Landes als ausländische Reisende, Diplomaten, Soldaten, die kürzere oder längere Zeit in Siebenbürgen verbracht hatten und später Bücher über das Land und Volk veröffentlichten. Bücher über die Geographie Siebenbürgens, die Herkunft, Sitten, Charakterzüge seiner Völker schrieben aber natürlich nicht nur ausländische, sondern auch siebenbürgisch-sächsische Verfasser. Bereits aus dem 16–17. Jahrhundert haben wir solche Beschreibungen, z.B. die *Chorographia Transilvaniae* (1550) von Georg Reichersdorffer oder *Das Alt- und Neu-Teutsche Dacia* (1666) von Johannes Tröster.² Die Zahl der geographischen, ethnographischen und nationalcharakterologischen Schriften von siebenbürgisch-sächsischen Autoren beginnt sich nach der Mitte des 18. Jahrhunderts zu vermehren.³ Zu diesen Werken gehört auch die im Titel angeführte Schrift von Michael Lebrecht.

Der 1757 in Hermannstadt (Sibiu/Nagyszeben) geborene Michael Lebrecht besuchte bis 1778 das Hermannstädter Gymnasium. Danach war er Hauslehrer bei einer ungarischen Familie im Komitat Hunyad. 1779 begann er an der Universität Erlangen zu studieren. Nach seiner Rückkehr, 1784 wurde er Gymnasiallehrer, 1789 Prediger in Hermannstadt. Einige Jahre hindurch besorgte er auch die Redaktion der *Hermannstädter Zeitung*. Von 1796 bis zu seinem Tode (1807) war er Priester von Kleinscheuern (Șura Mică/Kiscsúr).⁴ Lebrecht verfasste zwar auch dichterische Werke (z.B. eine Ballade über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen oder einen zweibändigen Abenteuerroman), bedeutender sind aber seine wissenschaftlichen Werke, z.B. der *Versuch einer Erdbeschreibung des Grossfürstenthums Siebenbürgen* (1789) oder *Die Geschichte von Siebenbürgen in Abend-Unterhaltungen vor's Volk* (1784, ²1791), die für ein breiteres Publikum gedacht war. Sein heute wohl bekanntestes Werk ist jedoch das 1792 in Wien anonym erschienene

¹ Die Studie entstand mit der Unterstützung der Stiftung „Pro Renovanda Cultura Hungariae“.

² *Reichersdorffer Das Alt- und Neu-Teutsche Dacia, Das ist neue Beschreibung des Landes Siebenbürgen von Johannes Tröster*. Unveränd. Nachdr. der Ausg. Nürnberg 1666, Mit einer Einf. von Ernst Wagner, Köln/Wien: Böhlau, 1981. (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. 5).

³ Vgl. BALOGH 1996, 21.

⁴ *Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen: Bio-bibliographisches Handbuch für Wissenschaft, Dichtung und Publizistik*. Begr. v. Joseph Trausch, fortgef. v. Friedrich Schuller u. Hermann A. Hienz. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 1983ff.; Bd. 2: Unveränd. Nachdr. der 1870 in Kronstadt erschienenen Ausg., 1983 (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens Bd. 7/II), 343; SZINNYEI 1900, Sp. 937–939.

Buch *Über den Nationalcharakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen*.⁵ Dass es anonym erschien, ist nach Annamária BÍRÓ „nicht nur ein Gattungskriterium ähnlicher Werke, sondern in diesem speziellen Fall auch ein Hinweis auf die kollektive Identität.“⁶

Völker und Völkerbeschreibungen

Die sächsischen, ungarischen oder rumänischen Forscher beschäftigten sich bisher entweder nur kurz, aus einem bestimmten Aspekt mit diesem Werk oder sie untersuchten nur die Beschreibung des einen oder des anderen Volkes. In György WALKÓS Buch *Nemzetkarakterológia* wird zwar eine längere Partie dem Werk von Lebrecht gewidmet, aber Walkó interessierte sich nur für Lebrechts Ungarnbild.⁷ In Adolf Armbrusters ausführliche Studie über das Rumänenbild der siebenbürgisch-sächsischen Historiographie wird Lebrechts Buch nicht erwähnt.⁸ Im Buch *Az erdélyi szász irodalom magyarságképe* von András F. BALOGH werden Lebrecht nur ein paar Sätze gewidmet.⁹ Klaus HEITMAN behandelt in seinem Buch *Das Rumänenbild im deutschen Sprachraum 1775–1918* bzw. in seiner Studie *Die Rumänen Siebenbürgens aus deutscher Sicht im 19. Jahrhundert* das Rumänenbild von Lebrecht, er untersucht aber nicht eingehender, warum Lebrecht so negativ über die Rumänen schreibt, bzw. er untersucht auch nicht, warum Lebrecht die Romanität der Rumänen anzweifelt.¹⁰ András Vári beschäftigt sich in seiner gesellschaftsgeschichtlichen Studie nur mit bestimmten Aspekten der Volkscharakterisierung der Ungarn, Szekler, Sachsen und Rumänen.¹¹ Zuletzt hat Ambrus MISKOLCZY das Zigeunerbild Lebrechts kurz erwähnt.¹² Eine eingehende, umfassende imagologische Untersuchung des ganzen Werks ist aber noch ein Desiderat der Forschung. Die vorliegende Studie will dazu einen Beitrag leisten. Aus Umfangsgründen beschränke ich mich hier auf die Behandlung der drei Ständenationen und der Rumänen. Ich habe vor, in einer anderen Studie auch die Charakterisierung der hier nicht behandelten Völker zu untersuchen.

LEBRECHT betont in seinem Werk, dass er sowohl Licht als auch Schatten darstellen möchte, denn „kein Volk ist durchaus gut, keines durchaus tadelhaft. Wenn aber der Spiegel gut ist, so muss er uns die Flecken so wie die Reinigkeit des Gesichts genau zeigen.“¹³ Man könnte also meinen, dass ihn bei der Verfassung des Werks allein der aufgeklärte Geist bewegte und dass er objektiv über das Thema schreiben wird. Liest man aber das Werk, so stellt sich heraus, dass es nicht der Fall ist.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem wir eine aus den nationalcharakterologischen Werken des 18. Jahrhunderts bekannte Nationalitätenrevue finden bzw. die Eigenheiten des Siebenbürgers, d.h. die Besonderheit des ‚homo transylvanus‘ beschrieben wer-

⁵ Die Liste seiner Werke s. *Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen*, 344–345.

⁶ BÍRÓ 5.

⁷ WALKÓ 1944, 56. Walkó wusste jedoch nicht, dass der Verfasser des anonym erschienenen Buches ein Siebenbürger Sachse ist.

⁸ ARMBRUSTER, 78–103.

⁹ BALOGH, F. 21.

¹⁰ HEITMANN 1985; HEITMANN 1998, 35–36.

¹¹ VÁRI 2006, 89–126.

¹² MISKOLCZY, 2007, 106.

¹³ LEBRECHT 1792, 36.

den,¹⁴ geht Lebrecht zur Schilderung der nationalen Eigenheiten der einzelnen Völker über. Er betont, dass man den Nationalcharakter im Kreise des Volkes suchen muss (eine Ausnahme bilden nur die Griechen und Armenier, da sie Stadtbewohner sind):

Man beobachtet jedoch, daß dieser Starrsinn der Nation, für hergebrachte Gewohnheiten und Sitten eigentlich nur den gemeinen Mann, und das Landvolk angeht, bei dem die Natur vor der Kultur, noch immer ihre Rechte behauptet. Da glaube ich, muß man auch die Originale suchen, wenn man vom Nationalgeist reden will. Ich gestehe übrigens gerne, was der Verfasser der Briefe über Deutschland im ersten Theile S. 340 mit vieler Laune und Richtigkeit sagt: »daß alles, was eine (??) Welt, von Preßburg bis nach Cronstadt, und an die Gränze der Walachey, heißt, das französische Patois spricht, daß man nicht mehr ungrisch ißt und trinkt, sondern Diners, Soupees, Dejeunes hält, daß man Bal parce und Bal masque giebt; daß jede Stadt, worinnen 4 bis 5 Familien beysammen sind, Assembleen und Redouten hat, daß man Whist spielt, und Poudre a la Mareschal braucht, und daß die Damen Vapeurs bekommen; daß man den Voltaire liest, und Mercurius genug in den Apotheken verkauft; daß die Herren einen Ami de la maison für ihre Frauen, und die Frauen eine Fille de chambre für ihre Herren haben; daß man Abées zu Mäklern, Küchen- Keller- und Hofmeistern hält, und Komödien, Casinos, und Schulden über Schulden hat.« Wenn aber der nämliche Verfasser eben daselbst glaubt, daß damit aller Nationalgeist geschwächt, alle Spannkraft der Völker verlitgt worden sey, so hat derselbe offenbar unrecht. Freylich muß man Nationalgeist nicht auf dem Kanapee, nicht an Spieltischen und in Koffeehäusern, nicht in verweiblichten, geschmacklosen und faden Geschöpfen suchen: die haben eigentlich keinen Charakter, und gehören zur Nation nur dem Namen nach. Aber was kann da auch für ein Geist aufkommen, wo man nichts thut, als spielen und gähnen, lange Weile haben und geben, sich hassen und beneiden, sich streicheln und zerreißen? Zimmermann 4. Theil v. d. Einsamk. S. 81. Auf dem Lande und in den Dörfern ist die heroische Natur – und da wollen wir sie suchen, gut oder schlecht, wie wir sie finden; da wollen wir den Ungar und den Szekler, und den Sachsen und den Wallachen in seinen verschiedenen Verhältnissen sehen.¹⁵

Später, bei der Charakterisierung der Sachsen hebt er noch einmal hervor:

Ich erinnere aber hier wieder, was ich oben erinnerte, daß ich nämlich nicht in Städten, und am allerwenigsten in der Hauptstadt meine Charaktere suche, wenn ich von Volkstugenden oder Lastern rede. Auf dem Lande, und zwar in einiger Entfernung von den Städten, findet man unter den Sachsen die lebenswürdige Unschuld, die sich auf die strengste Ehrfurcht Gottes gründet.¹⁶

Dies ist – wie bereits Klaus Heitmann feststellte – der Einfluss von Justus Möser und Johann Gottfried Herder:

¹⁴ Vgl. SIENERTH 1990, 100.

¹⁵ LEBRECHT 1792, 12–13.

¹⁶ LEBRECHT 1792, 67. Das Stadtleben wirkt auch auf die Körpergröße der Menschen: in Hermannstadt werden die Bürger „von Generationen zu Generationen schwächtiger, kleiner und kleberer, das mag die Lebensart und der Luxus mit sich führen [...]“. Ebenda, 71.

Ersterer sah in den bäuerlichen Grundbesitzern den Kern des Volkes, den er höher wertete als die Beamten und Gelehrten der Höfe und den er in der Festigkeit der Tradition zu erhalten wünschte; während Herder den Reiz der Naturnähe und der ungebrochenen Kräfte primitiver Völker entdeckte und die Unterschicht der sogenannten Kulturvölker als Hauptschicht, als 'den großen ehrwürdigen Theil des Publikums, der Volk heißt', ansprach.¹⁷

Hier muss bemerkt werden, dass Lebrecht die Begriffe „Nation“, „Volk“, „Völkerschaft“, „Race“ nicht konsequent benutzt. Manchmal sind sie Synonyme, manchmal bezeichnen sie verschiedene Begriffe. Am Ende des einleitenden Kapitels ist zum Beispiel folgendes zu lesen: „Noch ist aber anzumerken, daß unter den zwölf hier abgehandelten Nationen die drey ersten, nämlich Ungar, Szekler und Sachsen, die vereinigten Staaten des Fürstenthums ausmachen, hohe Aemter bekleiden, und zu Reichsangelegenheiten sprechen. Die übrigen sind bloß geduldete Völkerschaften, die zu keinem dieser Vorzüge gesetzmäßig zugelassen werden.“¹⁸ Im ersten Satz des Zitats nennt er also nicht nur die drei Ständenationen „Nation“, sondern alle zwölf. Im zweiten Satz jedoch nennt er die anderen Nationen „geduldete Völkerschaften“. Die Rumänen nennt er „Menschenrace“ oder „Race“, aber bei ihnen und bei den anderen geduldeten Völkern vermeidet er meistens die Bezeichnung „Volk“, „Nation“, er verwendet meistens nur die dritte Person Plural oder er nennt sie „der Wallach“ oder „der Grieche“ usf. Die Darstellung der Zigeuner beginnt er folgendermaßen: „Woher dieser ganz besondere Schlag Leute, die nirgends einen eigenen Wohnplatz, oder Gemeinde haben, sondern sich an alle Städte, Flecken, und Dörfer anhängen, dem Moose gleich, die nur an Bäume, Wurzeln, und im freyen Boden nirgends fortkommen, seinen Ursprung und Herkunft habe?“¹⁹ Er apostrophiert sie also als „Schlag Leute“.

Er behandelt im Buch die folgenden Nationen: Ungarn, Szekler, Sachsen, Landler, Bulgaren/Walachen, Armenier, Griechen, Juden, mährische Brüder, Polen, Russen und Zigeuner. Interessant ist, wie viele Seiten den einzelnen Völkern gewidmet sind: den Ungarn 22, den Szeklern 10, den Sachsen 33, den Bulgaren/Walachen zehneinhalb, den Zigeunern 8, den anderen Völkern aber selbstverständlich wesentlich weniger (den Lndlern 1, den Armeniern 2, den Griechen 3, den Juden, den mährischen Brüdern und den Polen je eine halbe Seite, den Russen 2 Seiten). Die drei alten Ständenationen Siebenbürgens werden auf 65 Seiten behandelt (ca. 60% des Buchs), während die Rumänen nur auf zehneinhalb Seiten. Dies ist deshalb auffallend, denn in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts ca. 60% der Bevölkerung Siebenbürgens die Rumänen bildeten, während die Ungarn ca. 30% und die Sachsen nur ca. 10%.²⁰ Auf die Bedeutung dieser Proportion komme ich später noch zurück.

Lebrecht strebt – im Gegensatz zu den mosaikartigen Charakterbildern der früheren geographischen Beschreibungen – nach einem kohärenten Bild.²¹ Jedes Kapitel beginnt mit der Geschichte des dargestellten Volkes, darauf folgt seine Charakterisierung. Über die Geschichte der Ungarn schreibt er, dass sie die Nachfahren der Hunnen und Avaren sind,

¹⁷ HEITMANN 1985, 20.

¹⁸ LEBRECHT 1792, 14.

¹⁹ LEBRECHT 1792, 103.

²⁰ *Erdély története három kötetben*, Hg. von Béla KÖPECZI, 2. Bd., Hg. von László MAKKAJ und Zoltán SZÁSZ, Budapest: Akadémiai, 1987, 978–979.

²¹ VÁRI 2006, 97.

sie sind aber erst im 9. Jahrhundert nach Ungarn und Siebenbürgen gekommen.²² Die Szekler sind mit den Ungarn eines Blutes und sind die Abkömmlinge der ersten attilanschen Hunnen, die im 5. Jahrhundert n. Chr. in Siebenbürgen zurückgeblieben sind.²³ Über die Herkunft der Sachsen stellt er fest, dass „der erste Saamen der Deutschen in Siebenbürgen [...] wirklich unter den Gothen und Gepiden zu suchen [ist], die sich im Jahre 200 nach Christi Geburt in Dazien niederließen, die Römer zum Abzug nöthigten, und das Land 3 bis 4 hundert Jahre gegen allerley Feinde vertheidigten.“²⁴ Reste dieses Volks sind später auf dem Gebiet Siebenbürgens zurückgeblieben. Zu diesen haben sich in den späteren Jahrhunderten immer wieder neue deutsche Kolonien angeschlossen: während den Kriegszügen Karls des Großen gegen die Avaren, während den verschiedenen Kreuzzügen, unter dem Fürsten Géza bzw. dem König Stephan I. Authentische Urkunden beweisen aber, dass der größte Teil der Siebenbürger Sachsen unter König Géza dem II. im 12. Jahrhundert nach Siebenbürgen kam.²⁵ Lebrecht kann also Ende des 18. Jahrhunderts den historischen Ablauf der Ansiedlung der Sachsen nicht mehr in Frage stellen, er greift jedoch die im 17. Jahrhundert besonders beliebte gotisch-getisch-dakisch-sächsische Herkunftstheorie wieder auf und läßt eine ununterbrochene Kontinuität der Sachsen in Siebenbürgen seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. mutmaßen.²⁶ Die Rumänen, deren Vorfahren man „Wolgen“, „Wolgaren“ oder „Wolochen“ nannte, sind nach ihm ein Volk, das zum ersten Mal im 5. Jh. n. Chr. in Osteuropa erscheint.²⁷ Diese Bulgaren vereinigten sich später mit den Avaren und haben einen Vertrag geschlossen, dass nach dem Tode des avarischen Chans der neue Chan aus den Reihen der Bulgaren gewählt wird. Die Avaren haben aber den Vertrag nicht eingehalten und es begann ein Krieg zwischen ihnen. Die Bulgaren haben den kürzeren gezogen, ein Teil huldigte den Avaren, der andere Teil ging ins Fränkische Reich, wo sie bei König Dagobert um Asyl baten, aber dieser ließ sie niedermetzeln.²⁸ Diejenigen, die unter avarischer Herrschaft geblieben sind, sind die Vorfahren der Rumänen.²⁹ „Daß sie ihre halbbrömmische Sprache von ihren Bundesgenossen erlernen, und manche Gebräuche und Sitten von ihnen angenommen haben, ist eben so wahrscheinlich, und mehr noch als wahrscheinlich, da es nicht der einzige Fall in der Geschichte der Völker ist.“³⁰

Lebrecht leugnet also die lateinische Herkunft der Rumänen.³¹

²² LEBRECHT 1792, 16.

²³ Ebenda, 38.

²⁴ Ebenda, 48.

²⁵ Ebenda, 48–49.

²⁶ Die ununterbrochene Kontinuität der Sachsen in Siebenbürgen vertraten bereits im 17. Jahrhundert siebenbürgisch-sächsischen Gelehrte, wie z.B. David Hermann (†1682). Vgl. ARMBRUSTER 1971, 86.

²⁷ LEBRECHT 1792, 82. – Von diesen Bulgaren unterscheidet er die eigentlichen Bulgaren, die in der Frühen Neuzeit aus Bulgarien nach Siebenbürgen einwanderten.

²⁸ Ebenda, 82–83.

²⁹ Ebenda, 85.

³⁰ Ebenda, 84.

³¹ Die bulgarische Herkunft der Rumänen vertrat im 18. Jahrhundert nicht nur Lebrecht, sondern auch andere Gelehrte, wie z. B. der Ungar Márton Bolla (1751–1831), der in seiner im Manuskript gebliebenen Schrift *Dissertatio de Valachis qui Transylvaniam incolunt* den *Supplex Libellus Valachorum* kritisiert. (BOLLA Márton: *Az oláhok eredetük szerint hun-bolgárok*. Latinul és magyarul

Heterostereotyp und Autostereotyp

Hinter einem Heterostereotyp und einem Autostereotyp kann man zwei konträre Manifestationen eines psychischen Grundmusters erkennen: einerseits die Aversion gegenüber bzw. die Furcht vor dem Fremden und andererseits die Ethnozentrik, d.h. die Überzeugung von der eigenen moralischen Überlegenheit.³² Bei der Unterscheidung der Völker spielte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit manchmal auch eine geschichtsmythologische Konstruktion eine wichtige Rolle, z.B. „die Überzeugung, entweder ein autochthones Ur-Volk zu sein oder von einer illustren Gestalt der Antike abzustammen. [...] Solche mythologischen Genealogien förderten schließlich das Bewußtsein, ein irgendwie auserwähltes Volk zu sein, was wiederum die stets latente Bereitschaft zur ethnozentrischen Selbstüberschätzung verstärken konnte.“³³ Dies ist auch in Lebrechts Buch der Fall.

Bei der Charakterisierung der „alten gotischen Deutschen“ beruft er sich auf die *Germania* von Tacitus.³⁴ Er erwähnt aber nur die Tacitus-Stellen, wo der römische Geschichtsschreiber etwas Positives über die Germanen schreibt. Über die weniger positiven Eigenschaften schweigt Lebrecht, so zum Beispiel über den Müßiggang der Männer (*Germania*, Kap. 15). Die Trunksucht (ebriositas), als ein kennzeichnendes Verhalten der Deutschen, war vor dem Humanismus in der Literatur unbekannt, sie wurde erst nach der Wiederentdeckung der *Germania* zum Standardtopos des Deutschbildes.³⁵ Die meisten Autoren, auch Reisende, die eine Schilderung Deutschlands auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen geben, verzichten meistens auf die Tacitus-Stelle nicht, wo der römische Geschichtsschreiber über die 'ebrietas' der Germanen schreibt (*Germania*, Kap. 22).³⁶ Lebrecht erwähnt aber bei der Charakterisierung der alten Germanen und der Sachsen die Trunksucht nicht.³⁷ Ihr gewöhnlicher Trank war – wie Lebrecht schreibt – Wasser und Milch, die Vornehmen tranken Bier, dem Wein waren sie aber nicht zugetan, weil er „weich und weibisch macht“.³⁸

Über die „gegenwärtigen“ Sachsen kann er nur positive Dinge schreiben:

Der Hauptcharakter der gegenwärtigen Siebenbürger Deutschen im Durchschnitt, ist Oekonomie und Arbeitsamkeit. Was Kunstwerke und Manufakturen das Land erzeugt, schaffen und verfertigen größtentheils Deutsche. – Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß sie dem Lande alle die Kultur gegeben haben, die es wirklich besitzt. Um sie her, blüht alles schöner, trägt alles besser, und man bemerkt, so bald man auf sächsischen Boden tritt, einen Wohlstand, der sich von dem ungarischen und szeklerischen unterscheidet; nicht weil sie fettere und geseg-

ZAJTI Ferenc bevezető tanulmányával. Budapest: Stádium, 1931 [= Aveszta könyvtár, Bd. 17.], Reprint, o. J.)

³² STANZEL 1998, 33.

³³ Ebenda, 30.

³⁴ LEBRECHT 1792, 50–54.

³⁵ STANZEL 1998, 70–72. – Nach Eduard Norden handelt es sich hier um einen Wandertopos, denn man kann zwischen der Tacitus-Stelle und einer Herodot-Stelle, wo der griechische Historiker über die Trinksitten der Perser schreibt, Parallelen ziehen. Vgl. Ebenda, 71–72.

³⁶ STANZEL 1998, 70.

³⁷ Nur in dem einleitenden Kapitel finden wir eine vage, mildernde Bemerkung („der Deutsche [...] trinkt viele und hitzige Getränke“). LEBRECHT 1792, 6.

³⁸ Ebenda, 51.

netere Felder hätten, sondern weil sie mit Fleiß und Emsigkeit sie bauen. Daher sind sie auch, wenn gleich selten große Kapitalisten, doch vermöglicher und reicher als ihre Nachbarn.³⁹

Die Sachsen sind also die kulturschaffende Nation in Siebenbürgen.⁴⁰ Die protestantische Ethik bestimmt ihre Handlungen: Gottesfurcht, Biedersinn, Zucht und Ehrbarkeit ist charakteristisch für sie, sie besuchen fleißig die Kirche, lesen die Bibel und geistliche Schriften, sie halten sich von Ausschweifungen zurück, und wenn die Jugend in der Rockenstube zusammenkommt, dann singen sie Psalter, usw.⁴¹ Mit der protestantischen Ethik ist auch zu erklären, warum die Geburtsrate bei den Sachsen niedrig ist:

Jünglinge und Mädchen heyrathen zwar sehr frühe, allein man hat doch wenig Beyspiele, daß sie die Unzucht dazu verleitete. Man kann es freylich in der Population nicht rühmen, aber man findet nicht bald eine Familie, die 6 oder 8 Kinder aufzuweisen hätte, weil sie sich sogar im Ehestande einer Handlung schämen, die ausser demselben jeden ehrbaren Mann zur Schande gereicht. Mir sind Väter bekannt, die sich schon bey dem dritten oder vierten Kinde schämten, den Pfarrer um die Taufe zu bitten. Keine Regel ist ohne Ausnahme. Man findet schon auch fruchtbare Ehen, und in einigen, freylich wenigen Orten, Nachwachs genug; aber gegen eine kinderreiche Familie trifft man 100 kinderlose, und gegen einen gut populierte Ort gewiß 10 oder 20 leere Plätze an. Die meisten sächsischen Dörfer macht die Ansiedlung der Wallachen groß.⁴²

Er hebt außerdem auch die Königstreue der Sachsen hervor⁴³, die auch in anderen siebenbürgisch-sächsischen Schriften der Jahre 1790–1792 zu lesen ist.⁴⁴

Bei den anderen Völkern aber schweigt Lebrecht über die negativen Eigenschaften nicht. Über die Hunnen, d.h. die Vorfahren der Ungarn und Szekler, schreibt er unter anderem:

Die Hunnen [...] hatten unter allen Barbaren [...] das fürchterlichste Aussehen. Sie waren ungestaltet, und einem Holzkloz ähnlich, das nicht zugehauen ist, kurz und dick, hatten einen starken tief in den Schultern steckenden Hals, der Rücken war krumm, der Kopf groß und rund, die Farbe schwarz, die Augen klein und tief im Kopfe, der Blick feurig und durchdringend. Den Knäbchen drückten die Mütter die Nase ein, gleich wann sie auf die Welt kamen, damit der Helm besser sitzen möchte. Die Väter zerritzten ihnen die Backen, um zu verhindern, daß der Bart nicht wüchse, dieß verstellte aber ihr Gesicht mit Narben und Nähten. Eben so wild war ihre Lebensart. Sie assen nichts Gekochtes, sondern lebten von rohen Wurzeln, und von dem Fleische wilder Thiere, das sie unter dem Sattel weich ritten. [...] In den Schlachten beobachteten sie keine Ordnung, fielen den Feind mit gräßlichem Geschrey an, zerstreuten sich bald, wenn sie Widerstand fanden, kehrten aber auch

³⁹ Ebenda, 55–56.

⁴⁰ Diese Vorstellung ist übrigens auch bei anderen zeitgenössischen bzw. späteren siebenbürgisch-sächsischen Autoren zu lesen, z.B. in Joseph Karl Eders *De initiis juribusque primaevae Saxonum Transilvanorum Commentatio* (1792). Vgl. dazu ARATÓ 59, VÁRI 2006, 98.

⁴¹ LEBRECHT 1792, 67–68.

⁴² Ebenda, 68–69.

⁴³ Ebenda, 62–65,

⁴⁴ Vgl. BÍRÓ 8.

bald wieder zu neuen und kühneren Angriffen um. [...] Der Krieg war ihre einzige Leidenschaft, die sich sogar ihren Weibern mittheilte, die weder Wunden noch Tod fürchteten und sich dem hitzigsten Gefechte mit einmischten etc. Bey allem dem fehlte es ihnen nicht an Verstand und Feinheit, und ihre Aufrichtigkeit war so bekannt, daß man zur Sicherheit nichts mehr brauchte, als ihr Ehrenwort. [...] Sie nahmen sich nicht nur mehrere Weiber, sondern beschliessen ihre Blutsfreundinnen, und der Sohn heurathete die Weiber seines Vaters. Auch waren sie der Trunkenheit ergeben: noch ehe sie den Wein kannten, berauschten sie sich von der gegornen Milch ihrer Stutten.⁴⁵

Diese Beschreibung entspricht im Großen und Ganzen dem Hunnenbild, das Ammianus Marcellinus in seinen *Res gestae* (31:2) gibt. Die Beschreibung des römischen Geschichtsschreibers übernahmen später viele andere Geschichtsschreiber, wie z.B. Jordanes in der *Getica* (Kap. XXIV). Über die „alten Ungarn“ können wir bei Lebrecht folgendes lesen:

Die Ungarn hingegen waren den Hiong-nu vollkommen ähnlich. [...] Die alte Art den Kindern das Gesicht zu zerfetzen, die ganze Zeit auf Pferden zuzubringen, besaßen sie noch immer. Ihr moralischer Charakter war nicht weniger wild: stolz, aufrührisch, hitzig, eher fertig zum schlagen als zum reden, mürrisch und grausam. Ihre Gefangenen erwürgten sie, tranken ihr Blut, und assen ihr Herz, welches sie als ein Mittel für die viele Krankheiten verzehrten. – Hartnäckig in der Verfolgung waren sie, nicht mit dem Sieg und der Beute zufrieden, sondern trugen es immer darauf an, den Feind bis auf den letzten Mann niederzumachen.⁴⁶

Der bei Lebrecht erwähnte Kannibalismus der Ungarn war seit dem frühen Mittelalter ein beliebter Topos der europäischen Literatur. Nach SÁNDOR ECKHARDT ist der deutsche Chronist Regino, der im 9. Jahrhundert in seinen *Annalen* zum ersten Mal über den Kannibalismus der Ungarn schreibt: „Carnibus siquidem, ut fama est, crudis vescuntur, sanguinem bibunt, corda hominum quos capiunt particulatim dividentes veluti pro remedio devorant, nulla miseratione flectuntur, nullis pietatis visceribus commoventur“.⁴⁷ Der größte Teil des Berichts von Regino über die Ungarn stammt aus Justinus *Epitoma Historiarum Philippicarum* (Kap. 41), in dem es jedoch um die Skythen geht.⁴⁸ Nach der mittelalterlichen Auffassung waren aber die Ungarn ein skythisches Volk, so wurde der Topos mit der Zeit auf sie übertragen. Der Kannibalismus der Skythen wird übrigens zum ersten Mal bei Isidor von Sevilla erwähnt: „Ex quibus quaedam agros incolunt, quaedam portentuosae ac truces carnibus humanis et eorum sanguine vivunt“.⁴⁹ Nach Eckhardt hatte Regino diese zwei Quellen kompiliert. Diesen Bericht von Regino haben dann im Mittelalter zahlreiche andere Chroniken übernommen, sie gelangte sogar in die ungarische Historiographie des

⁴⁵ LEBRECHT 1792, 17–19.

⁴⁶ Ebenda, 19–20.

⁴⁷ „Dem Gerücht zu Folge essen sie rohes Menschenfleisch, trinken Menschenblut, das Herz der gefangenen Menschen fressen sie in kleine Stücke zerteilt, sie kennen kein Erbarmen, keine Gnade bewegt ihr Inneres“. *Monumenta Germaniae Scriptores*, I, 600. Zit. nach ECKHARDT 1942, 89.

⁴⁸ Ebenda, 89.

⁴⁹ „Unter ihnen bebauen einige das Feld, andere sind aber furchtbar und abstoßend, da sie Menschenfleisch essen und Menschenblut trinken.“ *Etymologiarum libri XIV*, 3, 31–32. Zit. nach Eckhardt (1930), 90.

Mittelalters, auch der erste ungarische Chronist Anonymus übernimmt diesen Topos.⁵⁰

Das Klima hat aber später den Charakter der Ungarn verändert, gemildert:

Diese unangenehme Schilderung macht man uns von den Vorfahren der Ungarn, die freylich heut zu Tage, unter einem milderen Clima, durch bessere Kost, durch Bekanntschaft mit gesitteteren Nationen, und durch die Allgewalt der Religion, diese ursprünglich Scythische Rohheit abgelegt, oder doch abgeschliffen haben. Zwar ist der Marmor noch immer Marmor, wenn er gleich vom Meißel des Künstlers in die feinste Bildung geschnitten ist: aber wäre es auch nicht Schade, wenn man ihn über der Bildung in Kalk verwandelte. Doch wir wollen ihn so schildern, wie wir ihn heut zu Tage finden, und dann dem Auge des Kenners die Entscheidung überlassen, ob und wie viel er bei der Bildung gewonnen habe?⁵¹

Hier greift Lebrecht die auf antike Wurzeln zurückgehende und auch im 18. Jahrhundert noch beliebte Klimatheorie auf. Dass die Ungarn während der Jahrhunderte zivilisierter geworden sind, erwähnen auch andere zeitgenössische Beschreibungen. In dem zwischen 1730 und 1740 entstandenen Stichserie *Laconicum Europae Speculum* erfahren die Ungarn auch eine Aufwertung: „Vormals grausame Hunnische Rauber / nun aber bey verbesserten Sitten eine streitbare Nation.“⁵² In Paul Rudolph Gottschlings Buch *Kurtze Schilderung des über aus gesegneten Groß-Fürstenthums Siebenbürgen* (1781) liest man:

Die Ungarn, welche eigentlich aus der Tartarey ihren Ursprung haben, unter dem Nahmen Hunnen im 9ten Jahrhundert nach Christi Geburt, nach Europa herüber gekommen, und viele Lande mit Schrecken überschwemmet, dabey die klägliche Spuren ihres Daseyns hinterlassen haben; besitzen einen hohen, etwas unbarmhertigen Geist, und wie es mehr als ein Seculum erfordert, eine grausame Nation milder zu bilden, so verrathen noch heutiges Tages die gemeine Ungarn ihr eigentliches Herkommen [...].⁵³

Wir finden aber diese Meinung auch bei anderen siebenbürgisch-sächsischen Autoren.⁵⁴

Sogar in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts können wir ähnliche Feststellungen lesen aus den Federn von siebenbürgisch-sächsischen Autoren. In Martin Schnells *Die Nationen Siebenbürgens* (1842) wird würdigend über die Veränderung des Charakters der Ungarn geschrieben:

Nur die Magyaren behaupten ihre Sprache, ihre Nationalität, ihr Vaterland, und werden es für ewige Zeiten behaupten. Veredelt an Geist und Körper haben sie nach Ablegung des ursprünglichen wilden Scythencharakters, die feinsten Sitten angenommen, haben sich von der niedrigsten zur höchsten Stufe europäischer Bildung emporgeschwungen, so daß sie mit den gebildetesten Nationen Europas in eine Linie zu stehen kommen.⁵⁵

⁵⁰ Vgl. ECKHARDT 1942, 152–155.

⁵¹ LEBRECHT 1792, 20–21.

⁵² Zit. nach STANZEL 1998, 53.

⁵³ *Kurtze Schilderung des über aus gesegneten Groß-Fürstenthums Siebenbürgen mit patriotischer Feder entworfen, von Paul Rudolph Gottschling aus Hermannstadt in Siebenbürgen*. Budissin, gedruckt und verlegt von August Heinrich Winkler, 1781, 46.

⁵⁴ Vgl. BALOGH 1996, 22–26.

⁵⁵ Zit. nach BALOGH 1996, 26.

Als Positivum erwähnt Lebrecht die Kampflust der Ungarn:

Noch immer ist seine erste Leidenschaft Krieg! aber Krieg für seinen Fürsten und sein Vaterland, dem er alles schuldig zu seyn glaubt, Fremden Mächten, denen der Ehrgeiz und die Begierde nach Ruhm sonst so gerne Kräfte und Glück widmet, dienen sie nicht oder selten. [...] Das römische pro Patria mori, fühlt kein Volk so leidenschaftlich als der Ungar. [...] Wird aber der Ungar für sein Vaterland oder für seinen König aufgefordert, o dann blitzen ihm seine Augen voll kriegerischem Feuer.⁵⁶

Ihre Kampflust hat aber auch negative Züge: z.B. das furchterregende Aussehen der ungarischen Soldaten, oder dass sie die Disziplin nicht dulden.⁵⁷ Die ‚virtus militaris‘ war seit dem Mittelalter ein Standardtopos der Ungarnbeschreibungen. Autoren der Frühen Neuzeit erwähnen sie manchmal als Negativum, oft betrachten sie es jedoch als Positivum und verbinden sie mit dem Topos ‚propugnaculum Christianitatis‘ (Bollwerk des Christentums).⁵⁸ Bei Lebrecht finden wir auch den anderen, seit dem Humanismus verbreiteten Ungarn-Topos, dass die Ungarn neben Mars auch Pallas gerne „dienen“. Ihre Lieblingswissenschaften sind nach Lebrecht Sprachen, Redekunst, Dichtkunst und Geschichte.⁵⁹ Eine weitere positive Eigenschaft ist ihre Gastfreundschaft, das weiß aus eigener Erfahrung.⁶⁰ Die Ungarn, die er einmal das „edle ungarische Volk“ nennt⁶¹, gehören zu den sanguinischen Völkern⁶².

Unter den negativen Eigenschaften der Ungarn wird noch erwähnt, dass sie sich leicht „von der Parthey eines Fürsten zur andern schlagen, nachdem der Wind von Osten oder von Westen bläst; jeder Empörer findet Anhang und Beystand“, sie haben „wenig ökonomischen Geist, wenige Triebe zur Arbeitsamkeit, wenig Ordnung in ihren Häusern und Handlungen“.⁶³ „Dabey besitzen sie aber desto mehr Hang zur sinnlichen Liebe, und thierischen Vergnügungen.“⁶⁴ Was das konkret bedeutet, erfahren wir nicht, auch in diesen Worten können wir aber den Geist der protestantischen Moral spüren. Er beschreibt dann – wie bei den anderen Völkern auch – ausführlich die Kleidung der Ungarn⁶⁵. Von den Rumänen zeichnet er ein ziemlich düsteres Bild:

„Das Sittengemälde, so uns die ältesten Schriftsteller von ihnen machen, ist sehr schwarz. [...] Noch immer ist der Wallach eine ganz eigene Menschenrace, in den Gebürgen, die er am liebsten bewohnt, von der steifmütterlichen Natur ausserordentlich vernachlässigt. Man findet viele, die ausser der menschlichen Figur kaum etwas Menschliches an sich haben: auch diese ist durch Kröpfe und andere Naturfehler entstellt und verschoben. Im flachen Lande, an Städten und Dörfern andrer Nationen (denn sie erfüllen das Fürstenthum, und machen den zahlreichsten Theil

⁵⁶ LEBRECHT 1792, 21–22.

⁵⁷ Ebenda, 22–25.

⁵⁸ Vgl.: BITSKEY 2005, 111–113. Vgl. auch RADEK 2005.

⁵⁹ LEBRECHT 1792, 28.

⁶⁰ Ebenda, 26–27.

⁶¹ Ebenda, 36.

⁶² Ebenda, 29.

⁶³ Ebenda, 29.

⁶⁴ Ebenda, 30.

⁶⁵ Ebenda, 32ff.

seiner Bewohner aus) haben sie zwar Fähigkeit zu allem erhalten, wozu ein Mensch fähig seyn kann; aber sie wird nicht gebildet, bleibt roh und wild. Ein unerklärlicher Staatsinn läßt ihnen beynahe keine Kultur zu. Natürlicher Witz, angebohrner Menschenverstand muß alles ersetzen, was bey andern Völkern Schulen und Erziehung machen. [...] In der Geschichte treten sie selten auf, und wenn es geschieht, so grauset der Feder des Geschichtsschreibers vor ihren Thaten.⁶⁶ Arbeitsamkeit und Fleiß, ist eben sowenig ihre Sache. Der größte Theil faullenzet hinter den Schaafen, ein anderer hudelt mit Fuhrwerken im Lande herum. Sehr wenige bauen mit etwas Anstrengung Felder oder Weinberge [...].⁶⁷ Ihr ganzes äußerliches Wesen verräth den Hang zu allerhand Ausschweifungen (wie z.B. die Trunkenheit, P. L.).⁶⁸ Doch haben sie die größte Hochachtung für ihre Geistlichen, die sonst eben so roh und stupide Leute sind, daß sie oft weder lesen noch schreiben können.⁶⁹

Anerkennend spricht Lebrecht nur über die rumänischen Frauen.⁷⁰ Einige Forscher haben Lebrecht im Zusammenhang mit seinem Rumänenbild Voreingenommenheit, „feindliche Vorgefaßtheit des Urteils“ vorgeworfen.⁷¹ Nach Klaus Heitmann „erweist sich das Rumänenbild, dem wir in den Darstellungen aus dem 18. und dem frühen 19. Jahrhundert begegnen, immer wieder als ein äußerst negativ geprägtes Zerrbild, als ‚häßliche Karikatur‘, das sich aus dem kulturellen Überlegenheitsgefühl der deutschsprachigen Nation wie auch aus der Angst vor Überflutung der Minderheit durch die Mehrheit ergab, aus einer Art Belagerungsmentalität schon damals bei den privilegierten Nationen der Sachsen wie der Ungarn.“⁷² Er stellt auch fest: die „[...] einseitig negative Darstellung der Rumänen in der Literatur über Siebenbürgen [resultiere] vor allem aus Voreingenommenheit der Autoren für die Sache der privilegierten Ethnien in den nationalen Auseinandersetzungen.“⁷³ Dass wir aber bei diesem Rumänenbild nicht immer und unbedingt an negative Einstellung denken müssen, möchte ich mit einem Beispiel beweisen. Lebrecht schreibt – wie oben erwähnt –, dass die Rumänen durch Kröpfe und andere Naturfehler entstellt sind.⁷⁴ Es ist allgemein bekannt und medizinische Studien beweisen, dass der mangelnde Jodgehalt des Trinkwassers bei den Bewohnern der Alpenländer oft zu Kropfbildung und Kretenismus führt.⁷⁵ Bereits Juvenal erwähnt, dass die Bewohner der Alpenländer Kropf haben (*Saturae*, 13), in der Frühen Neuzeit ist in einer Reihe von Reisebüchern, geographischen Werken zu

⁶⁶ Ebenda, 86–87.

⁶⁷ Ebenda, 88.

⁶⁸ Ebenda, 89.

⁶⁹ Ebenda, 92.

⁷⁰ Das Elend, die Armut und Ungebildetheit großer Teile des rumänischen Volkes in Siebenbürgen haben übrigens auch zeitgenössische siebenbürgisch-rumänische Verfasser (wie Cotorea Gerontius oder Samuil Micu, einer der Mitverfasser des *Supplex Libellus Valachorum*) hervorgehoben, denen man Voreingenommenheit gegenüber den Rumänen sicher nicht vorwerfen kann. Vgl. ARATÓ 1975, 81, 83; MITU 2003, 65ff.; MISKOLCZY 2007, 130.

⁷¹ HEITMANN 1985, 74.

⁷² HEITMANN 1998, 35.

⁷³ Ebenda, 37.

⁷⁴ LEBRECHT 1792, 86.

⁷⁵ STANZEL 1998, 89.

lesen, dass die Steiermark das Land der Kröpfe ist.⁷⁶ Ein bedeutender Teil der Rumänen Siebenbürgens lebte auch in Hochgebirgsgebieten, so ist es kein Wunder, dass viele unter dieser Krankheit litten. Lebrecht hat wohl nur beschrieben, was er bei den Bergbewohnern sah.

Den Grund der Meinungen über die Wildheit, Gewalttätigkeit der Rumänen soll man aber auch in den damaligen Lebensverhältnissen suchen. Das Leben der wandernden rumänischen Hirten, Waldbauern entbehrte die Ordnung der geschlossenen Dorfgemeinden. Unter ihnen war Gewalttätigkeit viel häufiger, als bei den Bauern, die in einem Dorf lebten.⁷⁷ Bei Lebrecht ist also der Rumäne identisch mit diesen wandernden Hirten bzw. Waldbewohnern, obwohl die Siebenbürger Rumänen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts größtenteils „ordentliche“, ackerbaureisende Dorfbauer waren.⁷⁸

Charakterisierungen im Vergleich

Zusammenfassend lässt sich also über die Charakterisierung dieser Völker sagen, dass wir hier ein Wertungsgefälle beobachten können: während die Sachsen praktisch nur wohlwollende Beurteilung erfahren, haben die Ungarn bzw. Szekler sowohl positive als auch negative, die Rumänen (und die Zigeuner auch) aber praktisch nur negative Eigenschaften. Dieses Wertungsgefälle ist auch in anderen Werken des 18. Jahrhunderts bekannt, etwa in der sog. *Völkertafel*.⁷⁹ Bei den europäischen Autoren bedeutet es meistens ein West-Ostgefälle, d.h. die im westlichen Teil Europas wohnenden Völker (z.B. die Spanier, Franzosen) haben hauptsächlich positive, während die im östlichen Teil wohnenden Völker (z.B. die Ungarn, Russen, Türken, Griechen) hauptsächlich negative Eigenschaften.⁸⁰ Im Falle von Siebenbürgen können wir natürlich wegen der geographischen Vermischung und Verzahnung der verschiedenen Völker über ein West-Ostgefälle nicht sprechen.

Es erhebt sich nun die Frage: warum kehrt Lebrecht zur alten getisch-gotisch-dakisch-sächsischen Herkunftstheorie zurück und warum leugnet er die lateinische Herkunft der Rumänen? Mit der gotischen Herkunft wollte er beweisen, dass nicht die Ungarn, Szekler oder Rumänen die autochthonen Völker Siebenbürgens sind, sondern die Sachsen. Der Paradigmenwechsel hängt – wie im 16. bzw. 17. Jahrhundert – auch in diesem Falle mit dem Politikum zusammen. Die gotische Herkunftstheorie wurde – wie bekannt – seit dem Ende des 16. Jahrhunderts vor allem aus politischen Gründen kultiviert. In dem 1571 entstandenen Fürstentum Siebenbürgen versuchte der ungarische Adel die Rechte der Sachsen zu beschneiden. Mit der Geten-Goten-Daken-Sachsen-Theorie versuchte man zu beweisen, dass die Sachsen keine hospites (Gäste), sondern das autochthone Volk Siebenbürgens sind. Valentin Franck von Franckenstein hatte in seinem 1696 erschienenen *Breviculus Originum Nationum* dieser Theorie über die Herkunft der Sachsen „sozusagen für immer den Garaus machen können.“⁸¹ Dies hängt jedoch wieder mit der Politik zusammen: seit 1690 war Siebenbürgen Teil des Habsburgerreichs und für die Sachsen schien vorteil-

⁷⁶ Ebenda, 89–95.

⁷⁷ Vgl. VÁRI 2006, 102–103.

⁷⁸ Ebenda, 103.

⁷⁹ Vgl. STANZEL 1998, 45.

⁸⁰ Ebenda, 20.

⁸¹ SIENERTH 1990, 89. Vgl. dazu SZEGEDI 2002, 361–370.

hafter, Nachfahren von Reichsdeutschen zu sein.⁸² Dass die gotische Herkunftstheorie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei manchen Autoren (z.B. Georg Jeremias Haner, Joseph Karl Eder oder Michael Lebrecht) wieder auftaucht, hängt damit zusammen, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Privilegien der Sachsen wieder gefährdet wurden.

1744 wurden die freie Wahl des Fürsten, die Union von 1437 der drei Ständenationen sowie die die freie Ausübung der katholischen Religion hindernden Gesetze abgeschafft. Viel größere Gefahr bedeuteten jedoch die Reformen von Joseph II. Der Herrscher setzte praktisch das Leopoldinische Diplom außer Kraft, damit traf er besonders die privilegierten Sachsen. Mit dem „Konzivilitätsreskript“ (1781) hob der Herrscher das ausschließliche Besitz- und Bürgerrecht der Sachsen auf dem Königsboden auf. 1783 wurde ein neues Verwaltungssystem in Siebenbürgen eingeführt, damit wurde die alte Sächsische Nationsuniversität aufgelöst, die alten Stühle und Distrikte, die eigene Gerichtsbarkeit und die Autonomie der sächsischen Schulen wurden abgeschafft. Joseph II. widerrief zwar später diese Maßnahmen, ihre Wirkungen konnten jedoch nicht ganz rückgängig gemacht werden. Diese Reformen von Joseph II. zeichnen die Zukunft der Sachsen vor: sie verlieren den Status der mittelalterlichen Ständenation, ihre Privilegien sind auf Dauer nicht zu halten, sie müssen sich mit der Rolle einer ethnischen Minderheit abfinden.⁸³

Die Regierungszeit Josephs II. und das nationale Erwachen der Rumänen haben sich unmittelbar auf die siebenbürgisch-sächsische Literatur ausgewirkt. Sie hatten als mehr oder weniger öffentliche Form des Protestes, eine Flut von historischen Schriften zur Folge, in denen mit historischen Argumenten Sturm gegen eine, aus sächsischer Sicht, ungerechte Entscheidung gelaufen wurde.⁸⁴ „Die deutschen Historiker Siebenbürgens hatten hierbei einen Federkampf auf zwei Fronten zu führen. Zum einen sollten sie in den Auseinandersetzungen mit den Schriftstellern der andern Völkerschaften Siebenbürgens, die im Zuge ihrer nationalen Emanzipation die überkommenen Rechte der Sachsen in Frage stellten, ihren Mann stellen. Zum andern mussten sie den am sächsischen Separatismus kaum interessierten österreichischen Behörden die Belange ihrer Volksgenossen präsentieren.“⁸⁵ Um das Jahr 1790 sind eine ganze Reihe von bedeutenden historischen Büchern und Abhandlungen geschrieben worden, so dass mit recht behauptet wurde, die neuere Geschichtsschreibung der Siebenbürger Sachsen habe am Ende des 18. Jahrhunderts eingesetzt.⁸⁶ Besonders zwei Tendenzen treten deutlich hervor. Auf der einen Seite wollte man den Sachsen die eigene Geschichte beibringen, so hoffte man breite Leserschichten über die siebenbürgische Geschichte zu informieren und sie so für die sich immer deutlicher und vehementer ankündenden nationalen Auseinandersetzungen zu wappnen.⁸⁷ Zu dieser Richtung ist Jakob Aurelius Müllers *Die Siebenbürger Sachsen. Eine Volksschrift herausgegeben bey Auflebung der für erloschen erklärten Nation* (1790) oder Lebrechts *Geschichte*

⁸² Vgl. ARMBRUSTER 1971, 93.

⁸³ GUNDISCH 1998, 124–125.

⁸⁴ SIENERTH 1990, 91.

⁸⁵ Ebenda, 95.

⁸⁶ Ebenda, 91.

⁸⁷ Ebenda, 92.

von Siebenbürgen in *Abend Unterhaltungen vor's Volk* zu zählen.⁸⁸ „Weniger auf die Stärkung im Innern, sondern eher als Rechtfertigung nach außen hin waren die Schriften anderer siebenbürgisch-deutscher Historiker angelegt.“⁸⁹ Die Reformmaßnahmen, die die Sonderrechte der Sachsen bedrohten, trieben zu polemischen, rechtfertigenden Stellungnahmen. Man verfasste zeitgeschichtliche Streitschriften, verfassungsgeschichtliche Abhandlungen, wandte sich dem Sachsenursprung zu, um die Machtposition historisch zu begründen und verteidigen zu können.⁹⁰ In diese Reihe passt auch das Werk *Über den Nationalcharakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen*.

Wie wir oben gesehen haben, enthalten die Charakterisierungen von Lebrecht viele Stereotypen, die hauptsächlich aus einer Art literarischer „Requisitenkammer“ stammen, aus der „je nach Bedarf entweder die positiven, viel häufiger aber die negativen Urteile abgerufen werden konnten. Aus letzteren wurden dann die zu einer bestimmten politischen Konfliktsituation passenden Feindbilder aufgebaut.“⁹¹ Das Auftauchen dieser Stereotypen ist um so interessanter, da Lebrecht als Siebenbürger unmittelbare Erfahrungen mit den anderen Völkern hatte. Es ist bekannt, dass Feindbilder notwendigerweise meistens um Grade stereotyper sind als das Selbstbild. Beim Selbstbild kann aber die autoptische Erfahrung der eigenen, heimatlichen Umgebung partiell als Korrektiv wirksam werden, während beim Fremdbild die räumliche Distanz und die Grad der Fremdheit zu einem ethnozentrisch entstellten Urteil über fremde Völker führen kann.⁹² Bei Lebrecht können wir aber nicht von räumlicher Distanz sprechen. Womit ist dann Lebrechts negatives Rumänenbild zu erklären? Ist bei diesem Heteroimage allein die oben erwähnte Ethnozentrik maßgebend oder hat es auch einen anderen Grund?

Lebrechts äußerst negatives Rumänenbild hängt auch mit den historischen Ereignissen zusammen. Die Rumänen machten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – wie oben erwähnt – ca. 60% der siebenbürgischen Bevölkerung aus.⁹³ Sie hatten aber nicht die gleichen Rechte wie die drei alten Ständenationen des Landes. Der Anfang des 18. Jahrhunderts begonnene Kampf der Rumänen für ihre Rechte wurde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts intensiver.⁹⁴ Das nationale Bewusstsein der Rumänen in Siebenbürgen wurde durch die sog. „siebenbürgische Trias“ (Samuil Micu-Klein, Gheorghe Șincai, Petru Maior) begründet und ausgearbeitet. Sie haben auch die Theorie der römischen Herkunft in Siebenbürgen verbreitet um die Autochthonität der Siebenbürger Rumänen bzw. die Idee der rumänischen Einheit zu beweisen.⁹⁵ Den Höhepunkt dieses Kampfes bildete im 18. Jahrhundert der 1791 entstandene *Supplex Libellus Valachorum*, der die Forderungen der Rumänen zusammenfasst, der aber erfolglos blieb. Den sozialen und nationalen Forderungen der Rumänen nach Gleichberechtigung widersetzten die sächsischen Politiker vehement. Ein Entgegenkommen hätte nämlich „den Verzicht auf den [...] Status einer ständischen Nation bedeutet und den Bestrebungen des Wiener Hofes zugearbeitet, die siebenbürgische Lan-

⁸⁸ Ebenda, 92.

⁸⁹ Ebenda, 95.

⁹⁰ Ebenda, 95; und BIRÓ 1–14.

⁹¹ STANZEL 1998, 18.

⁹² Ebenda, 33.

⁹³ Vgl. SZÁSZ o. J., 55.

⁹⁴ Zu dieser Frage s. I. TÓTH 2005.

⁹⁵ Vgl. SZÁSZ o. J., 59; ARATÓ 1975, 74ff.

desverfassung zu modifizieren.“⁹⁶ Zum negativen Rumänenbild trug auch der brutale Bauernaufstand, geführt von Horea und Cloșca, bei (1784–85).

Im 18. Jahrhundert wird die zur Zeit des Humanismus entstandene römische Herkunftstheorie beliebt unter den Siebenbürger Rumänen, bei deren Verbreitung die ungarischen und sächsischen Humanisten Siebenbürgens eine bedeutende Rolle gespielt hatten. Diese konnten rumänische Schüler, die zuerst die katholischen Gymnasien in Siebenbürgen besuchten, später in Wien oder Rom studierten, kennenlernen.⁹⁷ Der 1728 ernannte griechisch-katholische Bischof Inochentie Micu-Klein argumentiert bei seiner Forderung nach politischer Mitwirkung der Rumänen erstmals mit der Konzeption der lateinischen Kontinuität. Er behauptete, die Rumänen sind die Ureinwohner des Königsbodens, weil sie schon seit Kaiser Trajan dort leben.⁹⁸ Die folgende Stelle Lebrechts kann als eine Antwort auf diese Behauptung aufgefasst werden:

Die hierländigen Wallachen nennen sich Rumanij; und dieser Name, so wie ihre halb römische Sprache, und mancher andre Gebrauch, hat schon viele verführt, sie für Ueberreste der römischen Kolonien die unter Trajan Dazien bezogen, anzusehen. Wie denn, wenn diese stolze Nation sich den Namen Romani, gleichsam als Romani Socii beylegte, und beybehielt? Eine Muthmaßung die durch den Umstand Wahrscheinlichkeit erhält; dass keine, der hier wohnenden Nationen, die, wenn die Wallachen Römer sind, sie alle hier gefunden haben müßen, ihnen diesen Namen beylegt. Die Sachsen nennen sie Bloch, die Ungarn Olah oder Vlah, die ältern Urkunde, Blaci oder Vlaci. Sie allein legen sich usurpirte Afternamen Romanij bey.⁹⁹

Das negative Rumänenbild Lebrechts kann aber auch andere Gründe haben. Auch bei anderen Autoren wird oft die Trägheit, Faulheit der Rumänen hervorgehoben. „[...] von rumänischer Trägheit zu sprechen [ist] nur vom Standpunkt westlicher Wirtschaftsformen aus sinnvoll, von der Warte einer industrialisierten Gesellschaft her, für die ‚Arbeit‘ gleichbedeutend ist mit ‚Fabrikarbeit‘, d. h. kontinuierlich-stetigem Rhythmus der Tätigkeit; dass hingegen für ein Volk von Ackerbauern und Viehzüchtern mit archaischen ökonomischen Strukturen im europäischen Südosten entsprechend differierende Regeln der Lebensführung bestehen. Spinnt man diesen Gedanken weiter, so gelangt man vielleicht zu der Einsicht, dass wenigstens ein Teil der negativen Einschätzungen des Verhältnisses der Rumänen zur Arbeit auf der Anlegung falsch gewählter Maßstäbe beruht [...].“¹⁰⁰ Der Grund ist also auch der Mangel an Einfühlung in fremde Mentalität und das Fehlen des Vermögens, das andere Volk nicht vom Wertsystem des eigenen aus (d. h. nicht autoreferentiell) zu sehen.

Es stimmt zwar, dass die Mehrheit der Rumänen Siebenbürgens meistens nicht auf dem kulturellen, wirtschaftlichen Niveau stand wie die Sachsen (oder Ungarn), jedenfalls standen sie (besonders die Dorfbewohner) oft auf einem höheren Niveau als die Rumänen

⁹⁶ GUNDISCH 1998, 125.

⁹⁷ S. dazu ARMBRUSTER 1971, 78–103 und I. TÓTH 2005, 18–19.

⁹⁸ I. TÓTH 2005, 68–74.

⁹⁹ LEBRECHT 1792, 84. Hier sei bemerkt, dass für einige siebenbürgisch-sächsische Gelehrte (wie Johannes Tröster oder Martin Schmeizel) – im Gegensatz zu Lebrecht – die Selbstbezeichnung der Rumänen (Rumunos, Rumuny usw.) und die Tatsache, dass sie sich nicht ‚Wallach‘ nennen, ein Beweis ihrer römischen Herkunft ist. Vgl. ARMBRUSTER 1971, 87, 98.

¹⁰⁰ HEITMANN 1985, 137.

in den zwei rumänischen Fürstentümern.¹⁰¹ Es stimmt auch nicht ganz, was Lebrecht über die Kulturlosigkeit der Rumänen schreibt. Nach der kirchlichen Union der Rumänen wurde das Bistums in Blasendorf (Blaj/Balázsfalva) errichtet (wo die erste rumänische Druckerei gegründet wurde). Unter Joseph II. wurde das Netz der rumänischen Elementarschulen ausgebaut und viele rumänische Schüler konnten in siebenbürgischen katholischen Gymnasien lernen bzw. später in Wien oder Rom studieren. Es bildete sich also langsam eine gebildete führende Schicht der Rumänen aus.¹⁰²

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man also feststellen: es ist kein Zufall, dass Lebrechts politisch motiviertes Werk gerade 1792, im Jahr des Regierungsantritts von Franz I. erschien, und nicht zufällig wurde das Buch in Wien, in der Hauptstadt des Habsburgerreichs herausgegeben. Sein Werk diente nicht der Stärkung des eigenen Volkes, sondern wollte die Belange der Sachsen vor den österreichischen Behörden bzw. vor dem Ausland vertreten.

LITERATUR

ARMBRUSTER 1971

ARMBRUSTER, Adolf: Die Romanität der Rumänen im Spiegel der sächsischen Geschichtsschreibung (16–18. Jh.). In: *Südostdeutsches Archiv* 14. 1971. 78–103.

ARATÓ 1975

ARATÓ, Endre: *A feudális nemzetiségtől a polgári nemzetig*. Budapest, Akadémiai, 1975.

BALOGH 1996

BALOGH F. András: *Az erdélyi szász irodalom magyarságképe*. Budapest, Litera Nova, 1996.

BÍRÓ 2008

BÍRÓ, Annamária: *Sächsische Volksschriften um 1790*. In: WEBFU. Wiener elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik. <http://webfu.univie.ac.at/texte/hiro.pdf>.

BITSKEY 2005

BITSKEY, István: *Militia et littera. Volkscharakterologische Ungarn-Topoi in der frühen Neuzeit*. In: *Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden*. Hg. von Dieter Breuer und Gábor Tüskés. Bern [u. a.], Peter Lang, 2005.

ECKHARDT 1942

ECKHARDT, Sándor: *Das Ungarnbild in Europa*. In: *Ungarische Jahrbücher* 22 (1942), 152–155.

ECKHARDT 1930

ECKHARDT Sándor: *A magyar kannibálizmus meséje*. In: *Erdélyi Múzeum* 35 (1930)

¹⁰¹ I. TÓTH 2005, 18.

¹⁰² SZÁSZ o. J., 56; ARATÓ 1975, 86.

GÜNDISCH 1998

GÜNDISCH, Konrad: *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen*. Unter Mitarbeit von Mathias Beer, München, Langen Müller, 124–125.

HEITMANN 1985

HEITMANN, Klaus: *Das Rumänenbild im deutschen Sprachraum 1775–1918*. Köln–Wien, Böhlau, 1985.

HEITMANN 1998

HEITMANN, Klaus: *Die Rumänen Siebenbürgens aus deutscher Sicht im 19. Jahrhundert. Das Porträt der Ethnie von Rudolf Bergner (1884)*. In: *Das Bild des anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region*. Hg. von Konrad Gündisch, Wolfgang Höpken und Michael Markel, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 1998 (= Siebenbürgisches Archiv, Folge 3, Bd. 33.)

I. TÓTH 2005

I. TÓTH, Zoltán: *Az erdélyi román nacionalizmus első százada 1697–1792*. Mária-besnyő–Gödöllő: Attraktor, 2005 (= Historia Incognita, Bd. 15.).

LEBRECHT 1792

LEBRECHT, Michael: *Über den Nationalcharakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen*. Wien, Johann David Hörling, 1792. 36.

MISKOLCZY 2007

MISKOLCZY Ambrus: *Eposz és történelem. A Cigányiász avagy a cigánykép és az önkép megjelenítése a magyar és román irodalomban*. Budapest, Lucidus, 2007, 106.

MITU 2003

MITU, Sorin: *Die ethnische Identität der Siebenbürger Rumänen. Eine Entstehungsgeschichte*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2003.

RADEK 2005

RADEK, Tünde: *Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters*. (Diss. Masch.), Budapest, 2005.

REICHERSTORFFER 1994

REICHERSTORFFER, Georg: *Chorographia Transilvaniae – Chorographia Moldaviae. Erdély és Moldva leírása 1550 – A szöveget gondozta, fordította, a kísérőtanulmányt és a magyarázatokat írta: SZABADI István*, Debrecen: KLTE 1994 (= Series Fontium Latinorum Debreceniensis, Bd. 1.

SIENERTH 1990

SIENERTH, Stefan: *Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert*. Klausenburg: Dacia, 1990.

STANZEL 1998

STANZEL, Franz K.: *Europäer. Ein imagologischer Essay*. Heidelberg, C. Winter, 1998, 33.

SZÁSZ (o. J.)

SZÁSZ, Zoltán: *A románok története*. Budapest: Bereményi, (o. J.)

SZEGEDI 2002

SZEGEDI, Edit: *Geschichtsbewußtsein und Gruppenidentität. Die Historiographie der Siebenbürger Sachsen zwischen Barock und Aufklärung*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2002, (= Studia Transylvanica, Bd. 28), S. 361–370.

SZINNYEI 1900

SZINNYEI József: *Magyar írók élete és munkái*. Bd. 7., Budapest, Hornyánszky, 1900. 937–939.

VÁRI 2006

VÁRI András: Etnikai sztereotípiák a Habsburg Birodalomban a 19. század elején. A sztereotípiaképzés funkciói és az állam tudománya, a statisztika kifejlődése. In: *Szomszédok világa. Kép, önkép és a másiktól alkotott kép*. Hg. von Klement Judit – Miskolczi Ambrus, Vári András. Budapest, KSH Könyvtár és Levéltár, 2006. 89–126.

WALKÓ 1944

WALKÓ György: *Nemzetkarakterológia. Történeti vázlat a népjellemzés irodalmáról*. Budapest, Danubia, 1944.